Yrd. Doç. Dr. Mustafa ÇAKIR
Anadolu Üniversitesi
Eskişehir

ZUR FRAGE DES ZWEITSPRACHERWERBS

Wie man im Alltag feststellen kann, lernt jedes Kind üblicherweise im Verlauf einiger Jahre seine *Erstsprache* bzw. wie man früher nannte, seine *Muttersprache,* wenn es keine psychologische Gründe gibt (z.B. Taubheit) oder soziale Hindernisse vorhanden sind. Angenommen, dass jedes Kind im Volksschulalter in der Lage ist, sich zu verständigen. Nach der Pubertät entwickelt sich die Sprachbeherrschung nur mehr wenig, obgleich der Lernprozess in manchen sprachlichen Bereichen nicht endet.

Laut KLEIN (1984 : 23) muss eine Person, die man als ein Zweisprachiger betrachten kann, zunächst einmal ein System für sich ausgebildet haben. Später entwickelt er ein weiteres System hinzu, und beim Wechsel von einer Sprache zu anderen schaltet sie nicht innerhalb eines Systems um, sondern von einem System zum anderen. Ausserdem meint APELTAUER (1978 : 9), dass die Aneignung einer weiteren Sprache unter schulischen Bedingungen ein nachzeitiger Zweitspracherwerb ist, denn die Erstsprache bzw. Muttersprache ist bereits weitgehend ausgebildet, bevor man mit der Zweitsprache beginnt.

Voraussetzungen für den Zweitspracherwerb

KLEIN (1984 : 50) arbeitet neben den Motivationsfaktoren noch zwei weitere wichtige Komponenten des Zweitspracherwerbs heraus. Demnach muss dem Zweitsprachlerner überhaupt die Möglichkeit zur Kommunikation, zum eigenen Sprechen wie zum Hören und Erleben von Muttersprachlern, gegeben sein und er muss diese Möglichkeiten auch optimal nutzen können. Dies ist wiede-

rum von den individuellen Funktionen der allgemeinen Fähigkeit zur Sprachverarbeitung (Zweitsprachlernen ist auch eine Art der Sprachverarbeitung) abhängig :

— den biologischen Determinanten und
— dem verfügbaren Wissen über die Phoneme, Morphologie etc.

Der Zweitsprachlerner stützt sich also auf das Wissen, das er bereits mit der Erstsprache erworben hat (Vgl. KLEIN 1984 : 75). Diese vom Lerner mitgebrachten Voraussetzungen verursachen, dass eine Zweitsprache von Person zu Person anders erlernt wird (WODE 1981 : 31).

Ausserdem ist auch eine dem Lerneangemessene Lernmethode ausschlaggebend für seinen Erfolg. Ein entscheidender Faktor dafür ist das Lernalter. Auch wenn die Fähigkeit, eine Zweitsprache zu erwerben, im postpubertären Alter nicht verloren geht (TÜRKMENOĞLU 1986 : 70), wird dies doch mit zunehmenden Alter proportional immer schwerer. Für den in natürlichen Kommunikationssituationen verlaufenden Zweitspracherwerb ist das 4. — 14. Lebensjahr günstig. Laut TÜRKMENOĞLU (1986 : 70) ist es ab der Pubertät möglich, eine zweite Sprache ohne Akzent aussprechen zu lernen, auch wenn ältere Kinder oder Erwachsene Vorteile auf semantischer und stilistischer Ebene haben und auch beim Erlernen der Syntax, Morphologie oder Lexik von ihrer Fähigkeit zum reflektierten, metasprachlichen Lernen profitieren.

Theorien zum Zweitspracherwerb

Die Auffassung, dass der Zweitspracherwerb 'in wesentlichen Zügen' den gleichen Gesetzmässigkeiten folgt, wie der Erstspracherwerb, findet sich in der Identitätshypothese wieder (Vgl. JAKOBOVITS 1970; DULAY u. BURT 1980; ERVIN — TRIPP 1974). Ihre Vertreter gingen davon aus, nach der Einschätzung von SCHÖNPFLUG (1977 : 124).

> Dass die Entwicklungssequenzen, die sich im Erstspracherwerb beobachten lassen, durch einen angeborenen Erwerbsmechanismus festgelegt sind, deren Entfaltung

> wiederum in Wechselwirkung mit den Sequenzen der kognitiven Entwicklung steht und sich beim Zweitspracherwerb wiederholen.

KLEIN kritisiert daran, dass vor allem der Erstspracherwerb den Teil der kognitiven Entwicklung darstellt und der Zweitspracherwerb daran nur geringen Anteil hat. KLEIN (1984 : 17) führt seine Meinung wie folgt :

> Es gibt /.../ wesentliche Elemente der Sprachbeherrschung, die mit der kognitiven Entwicklung zusammenhängen und beim Erstspracherwerb entwickelt werden müssen und dann für den Erwerb weiterer Sprachen zur Verfügung stehen.

Beim Zweitspracherwerb ist später lediglich eine Erweiterung bzw. Modifizierung möglich. Dazu kommt, dass die Erstsprache 'perfekt' gelernt wird/ werden kann, dies aber bei einer Zweitspracher nur selten der Fall ist. Schliesslich meint er, dass den Erstspracherwerb und den Zweitspracherwerb wohl geminesame Züge verbindet, aber nicht von einer Identität in ihren Verläufen die Rede sein kann. WODE (1981 : 48) knüpft an diesem Punkt an und versucht die parallel verlaufenden Entwicklungstrukturen, die jedoch nicht immer in den gleichen Entwicklungsstufen vorkommen, mit den ähnlichen Lernstragien und -prozessen zu erklären, die ein Lerner sowohl bei Erwerb der Erstsprache als auch der Zweitsprache, gleich anwenden soll.

Die Theorie der parallelen Strategien, die sich auf einen Versuch von DULAY und BURT (1974 : 37 und 1980 : 265) stützt, bei den Kindern aus aller Welt Englisch als Zweitsprache nach den gleichen Mustern lernten, ist aber nur auf gleiche 'construction processes' in der Zweitsprache anzuwenden. Sie wurde 1979 von FATHMEN (vgl. WODE 1981 : 50) kritisiert, wer die Unterschiede im Erlernen der englischen Sprache als Zweitsprache von Koreanern und Spaniern herausarbeitete. WODE (1981 : 48ff) zieht aus dieser Kontroverse, dass es beim Zweitspracherwerb viele Ähnlichkeiten gibt, die unabhängig vom Erstspracherwerb bestehen. Die Erstsprache fliesst aber in jedem Fall in die Zweitsprache, besonders in Wortfolge und Phonologie, ein. Diejenige

Theorie, die diesen Tatbestand besonders hervorhebt, ist die Interferenzhypothese (Vgl. SELEN 1984, ERGENÇ 1983, CLYNE 1980, JUHASZ 1980, SCHÖNPFLUG 1977). Unter Interferenz versteht JUHAZS (1980 : 646)

> die durch die Beinflussung von Elementen einer anderen oder der gleichen Sprache verursachte Verletzung einer sprachlichen Norm bzw. der Prozess dieser Beeinflussung.

SCHÖNPFLUG (1977 : 123) geht aus der Annahme, dass man unter Interferenz die Übernahme von Elementen, Merkmalen und Regeln aus einer Sprache auf phonologischer, lexikalischer, semantischer und/oder syntaktischer Ebene versteht, heraus, dass der Zweitspracherwerb von der Tatsache gestört wird oder profitiert, «dass eine erste Sprache bereits zu gewissen Grad beherrscht wird».

Dabei leugnet die Interferenzhypothese keineswegs die regelmässigen Abläufe im Erwerbsprozess der Erstsprache, die betont jedoch, laut SCHÖNPFLUG (1977 : 124),

> dass gewisse kognitive Strukturen, wenn sie einmal beherrscht sind und in der ersten Sprache ihren Ausdruck gefunden haben, unmittelbar auch auf den Erwerb der zweiten Sprache einwirken können.

Tatsächlich wurde von JUHASZ 1977 in einer Untersuchung von Ausländern in der DDR festgestellt, dass ca. 40 % ihrer Fehler auf Interferenzen zurückzuführen waren (Vgl. APELT 1976 : 77). Der Erwerb der Zweitsprache wird also erheblich von der Struktur der Erstsprache mitbestimmt.

Diese Auffassung liegt auch der Kontrastivhypothese zugrunde, die aus dem Vergleich der Erst -und der Zweitsprache die Lernschwierigkeiten ableiten und dem Lerner durch das Aufzeigen der Ähnlichkeiten zu schnellerem Erfolg beim Erwerb der Zweitsprache verhelfen will. Dabei wird davon ausgegangen, dass Übereinstimmendes schnell und leicht gelernt wird, d.i. positiver Transfer (SELEN 1984 : 145), nicht Übereinstimmendes langsam und schwer, d.i. negativer Transfer (KLEIN 1984 : 37).

Diese Aussage widerspricht jedoch der Praxis, die gezeigt hat, dass auch grosse strukturelle Unterschiede leicht erlernt wurden, gerade weil sie anders waren, als die der Erstsprache und sich Fehler und Lernschwierigkeiten gerade dort einstellen, wo Ähnlichkeiten bestanden. KLEIN (1984 : 38) hält die Kontrastivhypothese deshalb nur in ihrer Aussage, dass die Erstsprache auf die Zweitsprache einwirkt, für haltbar.

WODE weist darauf hin, dass mit Interferenzen nicht alle Faktoren des Zweitspracherwerbs erklärt werden können (WODE 1981 : 51). Es kann also weder die Identitäts -noch die Interferenzhypothese unmodifiziert angenommen werden.

Eine andere Perspektive, die sich in der Forschung mehr und mehr durchsetzt (KLEIN 1984 : 39), sind die Theorien zu den Lernervarietäten (Vgl. CORDER 1967 und SELINKER 1972). Es wurden hierzu viele Ideen entwickelt; allen gemeinsam ist die Auffassung des sprachlichen Verhaltens eines Lerners (= die ihm in der jeweiligen Entwicklungsstufe zur Verfügung stehenden Mittel in der fremden Sprache) als eine Lernervarietät.

Von ihr wird angenommen, dass sie -neben vielen instabilen Komponenten- eine spezifische Systematik besitzt, die nicht mit der Zweitsprache übereinstimmen muss. Der gesamte Spracherwerb der zweiten Sprache wird als eine Reihe von Übergängen von einer Lernervarietät zur nächsten gesehen, von dem jeder dieser Übergänge eine gewisse eigene Systematik zeigt (KLEIN 1984 : 40). Ähnlichkeiten mit diesen Lernervarietäten lassen sich in der Pidginisierungstheroie (Vgl. CLYNE 1968, FERGUSON 1977, SCHUMANN 1978) feststellen. Unter Pidgin versteht man die Zweitsprachen, die sich bilden, wenn Sprecher einer politisch, sozial oder kulturell unterlegenen Sprache sich zu bestimmten Zwecken (z.B. für den Handel) Kenntnisse einer dominanten Sprache aneignen (KLEIN 1984 : 41).

Pidgins, die sowohl Züge beider Sprachen als auch Eigenschaften, die in keiner Sprache vorkommen, aufweisen, zeichnen sich durch einen beschränkten Wortschatz, das Fehlen vom Genussunterscheidungen und Tempusmarkierungen u.a. aus.

Pidginisierung kann als Teiltheorie des Zweitspracherwerbs angesehen werden, weil nicht alle Formen des Zweitspracherwerbsstadien Stadien des Pidgin durchmachen oder dort enden. Aber sie zeigt, dass der Zweitspracherwerb unter bestimmten Bedingungen zu Lernervarietäten führen kann, die von ganzen Gruppen über längere Zeit gesprochen werden und nur noch in engen Grenzen variabel sind.

Gründe für diese 'versteinerte Lernervarietät', die auf dem niedrigen Stand der reinen Kommunikationsfähigkeit stehengeblieben ist, untersucht das Akkulturationsmodel (WODE 1981 : 61). Es wurde festgestellt, dass Kinder die Sprache eines Gastlandes besser (als Zweitsprache) sprechen als ihre Eltern. In einem Versuch fand SCHUMANN (1978) heraus, dass diese trotz guter Fortschritte im Unterricht ausserhalb der Lernsituation immer wieder in ihr niedriges Sprachniveau, den 'fossilized state of developement', wie WODE es nennt, zurückfielen. Da die Eltern beim Zweitspracherwerb die gleichen Entwicklungsstadien durchliefen, gleiche Fehler machten, wie ihre Kinder, gab es keine Hinweise darauf, dass ihr Spracherwerb anders verlief, sie veränderte sprachlich-kognitive oder neuro-psychische u.a. Fähigkeiten hatten als ihre Kinder. Deshalb wurde dieses Phänomen als auf sprachlichem Gebiet nicht zu klären angesehen.

SCHUMANN (1978) nimmt an, dass die Umgebung des Zweitsprachlandes Einfluss auf den Spracherwerb hat, die Akkulturation bzw. Übernahme kultureller Charakteristika ausschlaggebend ist. KLEIN (1984 : 18) stellte zu dieser Frage die Überlegung an, ob der Stillstand auf einer niedrigen Sprachstufe bei den Erwachsenen nicht mit der Bedrohung der sozialen, kulturellen und sprachlichen Identität zu tun haben könnte, die Kinder nicht im gleichen Masse empfinden.

Beide Überlegungen finden sich in Konzept von GARDNER und LAMBERT (1972) wieder. Es ist das Konzept der instrumentellen oder integrativen Motivation. Sie haben vor, dass sowohl pragmatische Nützlichkeitserwägungen (instrumentelle Motivation) als auch das Interesse für eine andere Kultur, bis zur Identifizierung mit ihr (integrative Motivation) hohe Bedeutung für den Zweitspracherwerb haben (zit. bei SOLMECK/BOSCH 1981 :

12). Ihre Untersuchungen ergaben nämlich, dass gute Sprachleistungen in der Zweitsprache zwar bei positiven Voraussetzungen, wie hoher Intelligenz, hoher Leistungsmotivation und günstigem Familienmilieu erzielt wurden, dass sie aber auch ohne diese Faktoren bei hoher Erfolgsmotivation und sprachlichem Spezialinteresse möglich waren. Damit bewies sich die Wichtigkeit der soziolinguistischen Aspekte.

HATCH (1978) wies mit ihrem Discourse-Modell «Foreigner Talk» zudem auf den Einfluss des sprachlichen Verhaltens von Muttersprachlern auf den Zweitspracherwerb hin. Sie fand in ihrer Untersuchung heraus, dass die gehörte Sprache für den Zweitsprachlerner von besonderer Wichtigkeit ist, speziell, wenn das Wort direkt an ihn gerichtet wird, denn die Zweitsprachlerner übernahmen die vereinfachte Sprache ihrer Gesprächspartner, bis hin zum Baby-Talk (zit. bei WODE 1981 : 60). WODE (1981 : 60) steht diesem Ausführungen kritisch gegenüber. Er meint, dass die Ansprache von Muttersprachlern nicht immer speziell «Foreigner-Talk» ist, wenn sie mit Ausländern reden, auch wenn generell langsamer, klarer und deutlicher gesprochen wird. Inwieweit sich dieses veränderte Sprachverhalten überhaupt auf die Zweitsprachentwicklung auswirkt, sieht er als eher unbestimmt. an.

Abschliessend ist zu sagen, dass es bis heute keine exklusive Theorie des Zweitspracherwerbs gibt. Auch WIENOLD (1974 : 5) formuliert diese Tatsache wie folgt :

> Es liegt bislang keine ausgeführte Theorie des Zweitspracherwerbs vor. Auch ist nicht damit zu rechnen, dass dieser Zustand sich bald ändern wird.

Alle Theorieansätze versuchen, auf die eine oder andere Art, das komplexe Phänomen Zweitspracherwerb zu erleuchten, doch diejenigen, die sich auf den sprachwissenschaftlich-kognitiven Teil konzentrieren, antworten nicht auf soziokulturelle Fragen und vice versa.

LITERATURVERZEICHNIS

APELT, W. : *Positionen und Probleme der Fremdsprachenpsychologie,* Halle/Saale : 1976.

CLYNE, M. G. : «Zum Pidgin-Deutsch der Gastarbeiter», in : *Zeitschrift für Mundartforschung* 35, 130-139 (1968).

———— : «Sprachkontakt/Mehrsprachigkeit», in : *Lexikon der germanistischen Linguistik,* hrsg. v. Hans Peter Althaus..., Tübingen : Niemeyer, 1980, 641-646.

CORDER, P. : «Significance of learners' errors», in : IRAL 5, 162-169, 1967.

DULAY, H. und BURT, M. : «Natural sequences in child second language acquisition», in : *Language Learning* 24, 37-53, 1974.

———— : «On acquisition orders», in : *Felix,* 265-327, 1980.

ERGENÇ, İ. : «Bir 'İnterferenz' Sorunu Olarak Vurgu» (Akzent im Zusammenhang mit Interferenz), in : *Dilbilimin Dünü, Bugünü, Yarını,* Ankara : Hacettepe Uni., 1987, 117-118.

ERVIN-TRIPP, S. : «Is second language learning like the first?», in : *TESOL-Quarterly* 8, 111-127, 1974.

FERGUSON, Ch. : «Simplified registers, broken languagen and Gastarbeiterdeutsch», in : *Deutsch im Kontakt mit anderen Sprachen* hrsg. v. C. Molony, H. Zobl..., Kronberg : Scriptor, 1977, 25-39.

GARDNER, R. C. und LAMBERT, W. E. : *Attitudes and motivation in second language learning,* Rowley, Mass. : Newbury House, 1972.

HATCH, E. M. (Hrsg.) : *Second language acquisition.* A book of readings, Rowley, Maas. : Newbury House, 1978.

JAKOBOVITS, : L. A. : *Foreign language learning-a psycholinguistic analysis of the issues,* Rowley, Mass. : Newbury House, 1970.

JUHASZ, J. : «Überlengungen zum Stellenwert der Interferenz». in : *Sprachliche Interferenz,* 1-12.

———— : Interferenzlinguistik», in : *Lexikon der germanistischen Linguistik,* hrsg. v. H. P. Althaus..., Tübingen : Niemeyer, 1980, 646-652.

KLEIN, W. : *Zweitspracherwerb; Eine Einführung, Könisgtein/* Ts : Athenäum, 1984.

SCHÖNPFLUG, U. : *Psychologie des Erst-und Zweitspracherwerbs,* Stuttgart : 1977.

SCHUMANN, J. : «Social and psychological factors in second language acquisition», in : *Richards* 1978, 163-178.

SELEN, N. : *Eine Einführung in die deutsche Sprachwissenschaft für Türken mit Fehleranalysen,* Eskişehir : 1984.

SELINKER, L. : «Interlanguage», *IRAL* 10, 1972, 209-231.

SOLMECKE, G. und BOOSCH, A. : *Affektive Komponenten der Lernerpersönlichkeit und Fremdspracherwerb, Tübingen* : 1981.

TÜRKMENOĞLU, A. : *Determinanten für den Erwerb der deutschen Sprache bei türkischen Gastarbeiterkindern,* Diss. Wien : 1986.

WIENOLD, G. : *Über das Arbeiten an einer Theorie des Zweitsprachenerwerbs,* Konstanz : 1974 (Konstanzer Universitätsreden, 1973).

WODE, H. : *Learning a second language,* Tübingen : Narr, 1981.